

# Die Entwicklung der Ilseder Hütte



Die Ilseder Hütte, die für mehr als ein Jahrhundert das Leben der Menschen im Landkreis Peine prägte, entwickelte sich aus kleinen Anfängen zu einem Industrieunternehmen mit über ganz Deutschland verbreiteten Tochtergesellschaften. 1858 war sie aus der Konkursmasse der „Bergbau- und Hüttengesellschaft zu Peine“ hervorgegangen, die der Celler Unternehmer Carl Hostmann 1856/57 gegründet hatte. 1860 begann die Eisenförderung in der Grube Bültens-Adenstedt und die Roheisenproduktion im ersten Hochofen in Ilsede. Der Start des jungen Unternehmens war allerdings von Schwierigkeiten begleitet. Es stellte sich rasch heraus, dass das Peiner Erz von ungewöhnlich hohem Phosphorgehalt war. Das erschwerte den Absatz erheblich. Die Folge waren überfüllte Lager und ein erzwungenes Herunterfahren der Hochofen. Die positive Wende kam mit dem erfahrenen Celler Hüttenfachmann Gerhard Lucas Meyer, der 1863 in den Verwaltungsrat berufen wurde. Er setzte sich für eine rationelle Bewirtschaftung und eine starke Produktionssteigerung ein. Die Ilseder Hütte produzierte alsbald deutschlandweit das günstigste Eisen. Meyer prägte über Jahrzehnte die Geschichte der Ilseder Hütte und führte sie zu einem erfolgreichen Unternehmen. Als nahezu existenzbedrohender Schlag kann die Gründung der Reichswerke Hermann Göring 1937 in Salzgitter gewertet werden. Die Ilseder Hütte wurde gezwungen, einen großen Teil ihrer Erzfelder im Salzgittergebiet an die Reichswerke abzutreten, was erst 1954 durch einen Vergleich bereinigt wurde.



Die Rüstungspolitik der Nationalsozialisten forderte von der Hüttenleitung zudem eine drastische Ausweitung der Erzförderung und der Eisenproduktion. Während des gesamten Zweiten Weltkrieges lief die kriegswichtige Eisenverarbeitung der Ilseder Hütte auf Hochtouren. Nach Kriegsende 1945 kam es zur vorübergehenden Stilllegung des gesamten Betriebes und zur Abtrennung der Kohlegruben. Letztere wurden 1947 im Rahmen der sogenannten Entflechtung unter alliierter Kontrolle gestellt, die Erzgruben in die neugegründete Eisenbergbau Ilsede AG eingebracht und Hochofenwerk und Walzwerk als Hüttenwerke Ilsede-Peine AG verselbstständigt. Der Ilseder Hütte drohte die Liquidation. 1956 konnte die wirtschaftliche Einheit wieder hergestellt werden. Im Kreis Peine bildeten das Hochofenwerk in Ilsede und das Stahl- und Walzwerk in Peine die beiden Hauptzweige des Unternehmens.



Den zur Roheisengewinnung notwendigen Koks hatte man in der Aufbauphase der Hütte angekauft. 1871 entschloss man

sich zum Bau einer eigenen Kokerei mit 40 Öfen. 1885 existierten bereits 135 Öfen. Das dort entstehende Koksgas wurde durch den Bau eines Gaskraftwerkes ebenfalls als Energieträger für die Hütte genutzt. Die umliegenden Gemeinden wurden zwischen 1908 und 1958 auf diese Weise mit Strom von der Hütte versorgt. Das Herzstück des Hochofenwerks in Ilsede bildeten die zeitweise bis zu sechs Hochofen, die im Laufe der Jahrzehnte technisch immer wieder auf den neuesten Stand gebracht wurden. Das fertige Roheisen kühlte für den Transport nach Peine nicht mehr ab, sondern wurde seit 1911 in flüssigem Zustand per Hochbahn in das Stahl- und Walzwerk transportiert. Der Wärmeverlust blieb trotz der Entfernung gering.

Die Ilseder Hütte bestimmte für mehr als ein Jahrhundert maßgeblich das Leben der Menschen im Landkreis Peine. So beschäftigte sie 1891 bereits 830 Arbeiter. Über 2.000 Menschen gehörten zu den Arbeiterfamilien. Die Hütte war der größte Arbeitgeber in der Region. Zu einigen Zeiten arbeiteten im Landkreis Peine mehr als 8.000 Menschen für das Unternehmen. Die Dörfer des Südkreises und die Kreisstadt Peine veränderten sich durch das Industrieunternehmen von kleinen bäuerlichen beziehungsweise handwerklichen Siedlungen zu größeren Einheiten mit Arbeitersiedlungsbau. Die Einwohnerzahlen der Stadt Peine dokumentieren dies. Von 4.500 Einwohnern im Jahre 1871 stiegen sie auf gut 16.000 im Jahre 1910. Ebenso ist das für die Dörfer zu beobachten. Groß Ilsede zum Beispiel verdreifachte seine Einwohnerzahlen zwischen 1871 und 1925 von 596 auf 1.784. Die Alteingesessenen machten notgedrungen Erfahrungen mit dem Zuzug fremder Familien, die aus anderen Teilen des Deutschen Reiches (Ruhrgebiet, Schlesien), aber auch aus dem Ausland (zum Beispiel Polen) kamen.

Die Ilseder Hütte AG konnte dem Konkurrenzdruck der Großunternehmen Ende der 1960er Jahre nicht länger standhalten und fusionierte 1970 mit der Salzgitter AG zur Peine-Salzgitter AG. Hauptsitz des Unternehmens blieb zunächst Peine, der später nach Salzgitter verlegt wurde. 1983 musste der letzte Hochofen endgültig ausgeblasen werden. Zwar blieben in Ilsede die Kokerei und das Kraftwerk weiterhin in Betrieb. Das Ende war jedoch abzusehen. 1996 legte das Unternehmen das Werk in Ilsede nach 136 Jahren endgültig still. Der „Planungsverband Gewerbepark Ilseder Hütte“ bemüht sich seitdem, das ehemalige Hüttengelände zu revitalisieren.



Das Hochofenwerk der Ilseder Hütte, im Hintergrund Ilsede.

# Jüdische Familien in Peine

Der Kaufmann Louis Fels wurde 1872 in Wenzen im Kreis Gandersheim (Herzogtum Braunschweig) geboren. Er lebte seit 1896 in Peine und wohnte mit seiner Frau Johanna und seinen drei Kindern Hedwig, geb. 1899, Erwin, geb. 1902 und Hans, geb. 1906 in der Breiten Straße 15, wo er ein Schuhhaus betrieb. Fels, seit 1908 preußischer Staatsangehöriger, ließ 1913 sein Haus von dem Architekten Anton van Norden im wilhelminischen Stil neu errichten. Dieses Gebäude prägt bis heute das Bild der Peiner Fußgängerzone. Louis Fels war der letzte Vorsteher der Synagogengemeinde in unserer Stadt. In dieser Funktion wurde er nach der sogenannten „Reichskristallnacht“ im November 1938 durch Bürgermeister Dr. Bronleewe gezwungen, den Abriss der ausgebrannten Synagoge in Auftrag zu geben. Fels hatte bereits seit Mitte 1938 aufgrund der sich verschärfenden Repressalien gegen Juden seine Emigration vorbereitet. Im Jahre 1940 beging er in Amsterdam Selbstmord. Sein Sohn Erwin, der das Geschäft übernehmen sollte und bereits vor seinem Vater ins Ausland gegangen war, gilt als verschollen. Die Frau von Erwin, Gertrud, wohnte nach Kriegsende mit ihrem Sohn Hans in Braunschweig-Melverode. Ihr Antrag, in Peine ein Café oder eine Bäckerei einrichten zu dürfen, wurde jedoch im August 1945 von der Stadtverwaltung aufgrund der bestehenden Zuzugssperre abgelehnt.



Kennkarte des Vorstehers der Synagogengemeinde, Louis Fels.

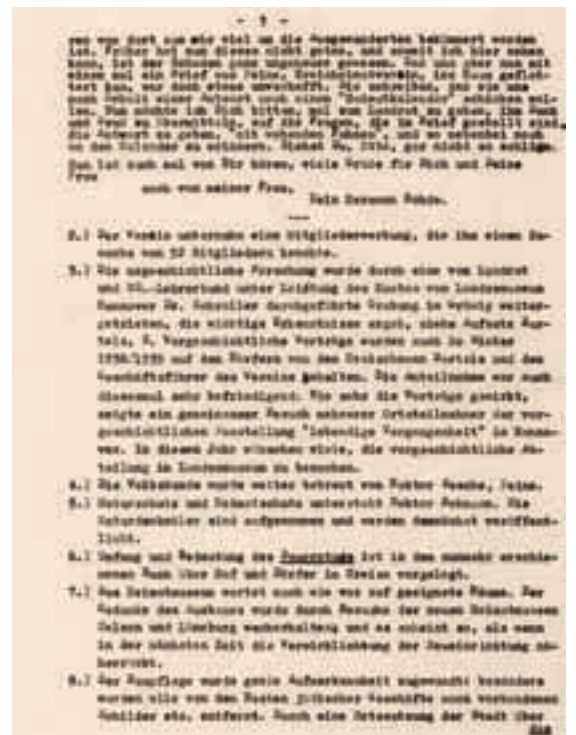


Kennkarte von Johanna Fels, geb. Ehrlich.



Foto aus dem Jahre 1938 mit antisemitischen Schmierereien am Geschäft von Louis Fels.

Ausschnitt aus dem Jahresbericht 1938 des Heimatvereins Peine von Studienrat a. D. Hans-Michael Finger. Unter Punkt 8.) wird unter der Rubrik „Baupflege“ die Beseitigung der „Reste jüdischer Geschäfte“ vermerkt.



# Antisemitismus in Peine vor 1933

Die Einweihung der Neuen Synagoge im Jahre 1907 war ein Zeugnis des weitgehend störungsfreien Zusammenlebens von Juden und Christen in Peine. So war die Teilnahme der Spitzen von Behörden und Kaufmannschaft sowie der gesamten Geistlichkeit beider christlichen Kirchen in anderen Städten keine Selbstverständlichkeit. Dennoch konnten sich auch in Peine einige Verbände und Vereine etablieren, die dem völkisch-nationalen Spektrum zuzurechnen und auch antisemitisch eingestellt waren. Neben dem Alldeutschen Verband, dem Königin-Luise-Bund und dem Deutsch-nationalen Handlungsgehilfen-Verband hatte vor allem der Jungdeutsche Orden beträchtlichen Zulauf. Ihm gehörten zeitweise bis zu 70 Bürger der Stadt an und die Peiner Organisation des Ordens initiierte den Bau des Schlageter-Denkmals auf dem Luhberg bei Stederdorf.



Anzeige der NSDAP, Ortsgruppe Peine (Peiner Zeitung, 20. August 1930).

Aus der Zeit der Weimarer Republik (1919 – 1933) gibt es auch vereinzelte Berichte über Veranstaltungen mit antisemitischem Charakter, die zwar in der Lokalpresse durchweg ablehnend kommentiert wurden, jedoch meist gut besucht waren.

Ein Beispiel für eine angesehene Persönlichkeit mit antisemitischer Einstellung ist der ehemalige Bürgermeister Dr. Julius Meyer, der im Jahre 1926 als Hauptredner bei einer Hetzversammlung gegen den jüdischen Philosophen Theodor Lessing in Hannover auftrat. Offene antisemitische Agitation durch politische Parteien gab es in Peine erst nach dem Erstarken der Ortsgruppe der NSDAP, die 1925 in der Gaststätte „Blauer Engel“ gegründet worden war. Der Kreisleiter Hanns Kerrl, der spätere Reichskirchenminister, arbeitete in seinen Zeitungsartikeln in der Parteipresse ausgiebig mit antijüdischen Klischees. So bezeichnete er im Dezember 1932 Werbemaßnahmen des Kaufhauses „Brunsviga“ am Marktplatz zum Weihnachtsgeschäft als „jüdische Hahnjößekeien“ und forderte: „Unsere Hauptgeschäftsstraße darf kein Ghetto werden!“



Ausschnitt aus der Niederdeutschen Zeitung, Hannover, vom 13. Juni 1926 mit Bericht über eine Hetzversammlung gegen den jüdischen Philosophen Theodor Lessing. Hauptredner war der ehemalige Peiner Bürgermeister Dr. Julius Meyer, der in den Farben seiner studentischen Verbindung auftrat.



Bericht über eine antisemitische Veranstaltung in der Schützengilde (Peiner Tagespost vom 23. März 1922).



Ausschnitt aus dem Niedersächsischen Beobachter, der Regionalausgabe des Völkischen Beobachters, vom 6.10.1928 mit einem Artikel des Kreisleiters der NSDAP Peine, Hanns Kerrl. Unter der Überschrift Euleneier kritisiert Kerrl die städtische Politik. In den Text eingestreut sind antisemitische Anspielungen.

# Aus Nachbarn werden „Volksfeinde“ – Die Peiner Synagogen



Die Alte Synagoge  
im Garten des Hauses  
Damm 12.

Seit dem Spätmittelalter existierte in der Peiner Vorstadt auf dem Damm eine jüdische Gemeinde. Aber erst aus dem Jahre 1714 stammt die erste Nachricht über eine Synagoge, die im Garten des Hauses Damm 12 stand. Als sie im Jahre 1907 abgerissen wurde, entsprach sie längst nicht mehr der Bedeutung und dem Selbstbewusstsein der Peiner Juden.

Die Neue Synagoge, die sich an der Ecke Bodenstedt-/Goethestraße befand, wurde unter Beteiligung sämtlicher Honoratioren der Stadt am 30. August 1907 eingeweiht. Die jüdische Gemeinde verfügte damit über ein Gotteshaus, das in mehreren Punkten zeitgemäßer war als der alte versteckte Bau auf dem Damm. Die Neue Synagoge stand mitten in der Stadt, ebenso wie viele Geschäftshäuser und Wohnungen der jüdischen Mitbürger sich längst außerhalb des Dammes befanden. Die Architektur war nicht nur modern, sondern spiegelte im Gegensatz zur Alten Synagoge auch die Zugehörigkeit zum reformorientierten Landesrabbinat Hildesheim wider. So gab es eine Orgel und die Bima (erhöhtes Lesepult für die Thoralesung) befand sich an der östlichen Stirnseite und nicht mehr, wie in der Alten Synagoge, in der Mitte des Raumes.

Ungewöhnlich war, dass sich die Kulträume im ersten Stock befanden, während das Erdgeschoss die Wohnräume des Religionslehrers aufnahm. Außerdem verfügte das Gebäude über einen Unterrichtsraum im ersten Stock sowie über eine Empore für die Frauen und die Orgel im zweiten Stock.

Von außen wurde das Bauwerk optisch durch die hoch aufragende Mittelkuppel dominiert, deren Abdeckung mit Kupfer aus Kostengründen unterblieb. Insgesamt verfügte Peine damit über „eine der kunstvollsten Synagogen, die in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg gebaut wurden“, wie es in einer architekturgeschichtlichen Darstellung heißt.

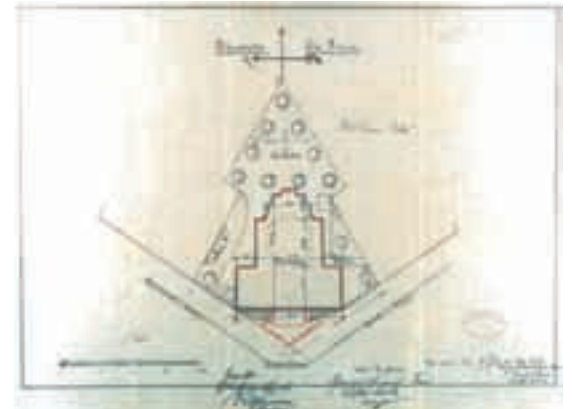


Die Neue Synagoge kurz nach der Fertigstellung. Am linken Bildrand die Lessingschule.

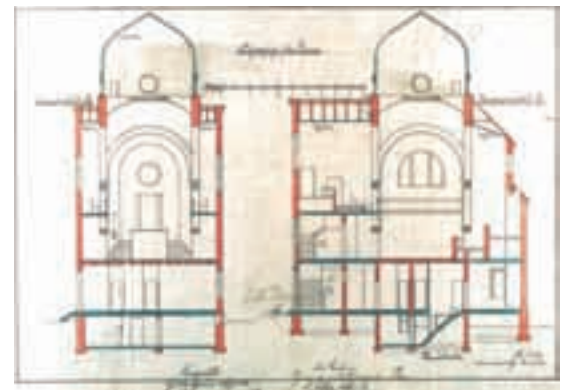
„eine der kunstvollsten Synagogen, die in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg gebaut wurden“, wie es in einer architekturgeschichtlichen Darstellung heißt.



Innenraum der Alten Synagoge am Damm 12.



Lageplan der Neuen Synagoge aus dem Jahre 1905, mit Unterschrift des damaligen Vorstehers der Synagogengemeinde, Max Mosheim.



Querschnitt der Neuen Synagoge aus dem Jahre 1905, mit Unterschrift des damaligen Vorstehers der Synagogengemeinde, Max Mosheim.

# Aus Nachbarn werden „Volksfeinde“ – Die Peiner Synagogen

Auch die Peiner Synagoge wurde in der sogenannten „Reichskristallnacht“ zerstört. Während der Brandstiftung am 10. November 1938 wurde im Altarraum der jüdische Kaufmannssohn Hans Marburger ermordet.

Die Synagoge war durch den Brand zwar schwer beschädigt, hätte aber wieder aufgebaut werden können. Daher behauptete die Stadtverwaltung, dass der Zustand der Synagoge eine „Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung“ sei und sie daher auf Kosten der Synagogengemeinde abgerissen werden müsse. Der Vorsteher der Synagogengemeinde, Louis Fels, erkannte, dass Widerstand gegen diese Verfügung sinnlos war und gab den Abriss in Auftrag. Heute befindet sich an der Stelle der Neuen Synagoge ein Mahnmal.

Ein Teilstück der Bodenstedtstraße wurde in Hans-Marburger-Straße umbenannt.



Die Neue Synagoge in den 1920er Jahren mit Blick in die Goethestraße.



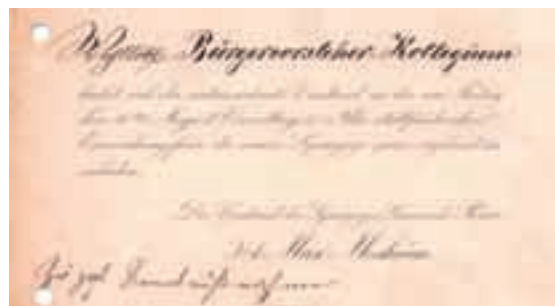
Die ausgebrannte Synagoge am 11. November 1938. Die Mittelturmspitze als zentrales tragendes Element hatte dem Feuer standgehalten.



Schreiben der Stadtverwaltung vom 26. November 1938 mit Verfügung zum Abriss der Synagoge. Unterschrieben von Stadtbaurat Tänzler.



Schreiben des Vorstehers der Synagogengemeinde, Louis Fels, vom 2. Dezember 1938, in dem er die Auftragserteilung für den Abruch der Synagoge mitteilt.



Einladung des Vorstandes der Synagogengemeinde an das Bürgervorsteher-Kollegium zur Einweihung der Neuen Synagoge.



Das Mahnmal an der Stelle der Neuen Synagoge in der Hans-Marburger-Straße.

# Wendeburg – gestern und heute

Wendeburg, im ländlichen Ballungsgebiet zwischen Braunschweig und Peine gelegen, übt eine besondere Anziehungskraft für die Wohnbevölkerung aus. Von hier sind Arbeitsstätten in der Region gut erreichbar. Die Bevölkerung der Gemeinde Wendeburg (10.000 Einwohnerinnen und Einwohner) erlebt in den acht Ortschaften ein vielfältiges kulturelles Angebot. Die Integration Neuhinzugezogener – wenn sie es denn wollen – ist Tradition und insbesondere über das reichhaltige Veranstaltungsspektrum der etwa hundert Vereine, Vereinigungen und Gruppen leicht möglich.

Die von den Eiszeiten und den folgenden Einflüssen der Natur gestaltete Landschaft ergab eine sehr ebene Oberflächenstruktur. Der Beginn der dauerhaften Besiedlung – vor etwa tausend Jahren – basierte auf der landwirtschaftlichen Nutzung. Von den viel später entdeckten Bodenschätzen wurden Lehm, Mergel, Torf und Erdöl lediglich einige Zeit ausgebeutet, Kies und Sand auch heute. Da auch Fischfang und Jagd lediglich geringe Erträge ergaben, wie auch der Waldbestand lediglich für den Eigenbedarf an Bau- und Brennholz ausreichte, diente die Landwirtschaft als Haupterwerbsquelle. Sehr früh, 1748, begann bereits der Kartoffelanbau, er bekam aber keine überragende Bedeutung, der Getreideanbau blieb bis heute vorherrschend. Weit früher wurde Hopfen als Verkaufsprodukt angebaut, später dann Flachs (= Lein). Etwa ab 1850 begann der verstärkte Anbau von Feldfrüchten für Verkaufszwecke, und zwar Gemüse (Spargel usw.) und Zuckerrüben. Die höheren Erträge aus dem Zuckerrübenanbau ermöglichten größeren landwirtschaftlichen Betrieben um 1900 den Bau zweistöckiger Wohnhäuser „Rübenburgen“ – sie ersetzen die bis dahin genutzten niedersächsischen Hallenhäuser. Das Bauernhausmuseum Bortfeld, errichtet 1726, veranschaulicht mit dem umfangreichen Sammlungsbestand „das Leben auf dem Lande“ in früherer Zeit.

Heute ist der Hauptteil der örtlichen Arbeitsplätze in Dienstleistungen, Gewerbe, Handel, Handwerk und Industrie zu finden. Dennoch übersteigt die Zahl der Auspendler die Zahl der Einpendler erheblich. Viele haben ihren Arbeitsplatz in Braunschweig, Wolfsburg und Salzgitter, sowie in Peine und Hannover. Die Landwirtschaft auf wenige Voll- und Nebenerwerbsbetriebe konzentriert, wirtschaften zumeist als reine Ackerbaubetriebe.

Das Auebad.



Das Bauernhausmuseum.

Das Wohnen in den acht Ortschaften – Wendeburg mit Wendezelle und Zweidorf, Bortfeld, Harvesse, Meerdorf, Neubrück mit Ersehof, Rüper, Sophiental und Wense – bietet in der ländlichen Umgebung viele Vorteile. Landschaftsschutzgebiete und auch sonst viel „Grün“ ergeben mit der guten Infrastruktur eine lebens- und erlebenswerte Gemeinde. Die örtliche Nähe – von einem Ort ist bereits der nächste zu sehen – und die Pflege der örtlichen Identitäten und Gemeinschaften ergibt ein starkes Miteinander: Wendeburg ist räumlich und personell eine Gemeinde der kurzen Wege.

Mit dem Öffentlichen-Personen-Nah-Verkehr besteht seit 1885 die Verbindung nach Braunschweig, anfangs mit pferdegezogenem Omnibus. Mit dem ersten Automobil-Omnibus von Heinrich Büssing nahm hier 1904 die erste erfolgreiche Kraftpost-Omnibuslinie der Welt Wendeburg-Braunschweig ihren Betrieb auf. Der Mittellandkanal durchquert das Gemeindegebiet, wie auch die Autobahn A2 und die B 214. Weitere Bundesstraßen sind nicht weit entfernt. Alle Ortschaften werden mit den üblichen leitungsgebundenen Medien, auch mit Erdgas, ver beziehungsweise entsorgt. Mit Kindergärten in fünf Ortschaften, Grundschulen in drei Ortschaften sowie Haupt- und Realschule im Kernort entspricht das Angebot dem Bedarf. Das attraktive Auebad, mit einer Wärmepumpe beheizt, wird auch von vielen Gästen aus der Region gern besucht. Für einige Monate stand im Sommer 2005 an der Autobahn A2, Raststätte Zweidorfer Holz Nordseite, die Christophoruskirche, Schirmherr: Ministerpräsident Christian Wulff. Die Kirche war mit einer großen Anzahl kultureller Veranstaltungen ein interessanter Anziehungspunkt für viele Gäste.



Die Christophoruskirche.